
URL dieser Seite: <http://www.archetype.de/papers/tuerkde.html>

Datum der on-line Veröffentlichung: Januar 2000

(c) 2000 Inken Keim & Jannis Androutsopoulos

Eine redigierte Version dieses Textes erschien in der [F.A.Z.](#) Nr. 21 (26.01.2000).

«hey lan, isch geb dir konkret handy»
Deutsch-türkische Mischsprache und Deutsch mit
ausländischem Akzent:
Wie Sprechweisen der Straße durch mediale Verarbeitung
populär werden.

Von Inken Keim und Jannis Androutsopoulos*

Eine Sprachmode breitet sich aus – bekannt als "Türkendeutsch", "Mischsprache", "Türkenslang", "Kanak-Sprak" oder auch "Ghettosprache". Angeregt durch Filme, Radiosendungen und Comedy-Acts üben sich Schüler, Studenten und gut situierte Bürger in ausländischen Akzenten und grammatischen Vereinfachungen. Dass dieser Sprechstil nur eine Teilmenge der Jugendlichen türkischer bzw. generell ausländischer Herkunft charakterisiert, scheint weitgehend unbekannt zu sein, ebenso die näheren Umstände seiner ursprünglichen Verwendung. Dass ein "fremder" sozialer Dialekt von Jugendlichen der Mehrheitsgesellschaft genutzt wird, ist nichts Neues. Doch neben dem traditionellen Weg der Mundpropaganda sorgen in letzter Zeit auch Medien für seine Verbreitung.

Jugendliche türkischer Herkunft bilden die größte Gruppe unter den Jugendlichen ausländischer Herkunft in Deutschland. Das Spektrum ihrer beruflichen Orientierung reicht von Jugendlichen ohne Schulabschluss über Facharbeiter, Jungunternehmer, Politiker bis hin zu Jungakademikern und Nachwuchswissenschaftlern. Ähnlich breit ist auch das Spektrum ihres Sprach- und Kommunikationsverhaltens. Das soll am Beispiel von Mannheim, einer mittleren Industriestadt im Rhein-Neckar-Dreieck, geschildert werden. Dort beschäftigt sich ein laufendes Forschungsprojekt des [Instituts für Deutsche Sprache](#) mit deutsch-türkischer Sprachvariation und der Herausbildung neuer Sprechstile in dominant türkischen Migrantengruppen.

Die meisten untersuchten Mannheimer Jugendlichen sind in Stadtteilen mit einem hohen Ausländeranteil aufgewachsen, die aus der Innen- wie der Außenperspektive als "Ghettos" bezeichnet werden. Eine erste Differenzierung der Jugendlichen kann nach ihrer Orientierung "auf das

Ghetto hin" bzw. "aus dem Ghetto hinaus" vorgenommen werden. Diese Differenzierung kommt auch in ihrem Sprach- und Kommunikations-verhalten zum Ausdruck.

Der Weg aus dem Ghetto führt über gute Bildungsabschlüsse. Dabei sind verschiedene Leitbilder charakteristisch. Für manche Jugendliche türkischer Herkunft ist "Deutsch-Werden" das Ziel, d.h. die gesellschaftliche Unauffälligkeit durch eine soziale und sprachliche Eingliederung. Andere, wie z.B. eine Gruppe von Jungakademiker/innen an der Universität Mannheim, stellen den Aufbau eines positiven Herkunftsbildes in den Vordergrund und wollen als europäische und weltläufige Türcinnen und Türken anerkannt und respektiert werden. Ein dritter Weg ist die sozial-kulturelle Neudefinition als "Migrant/in": Man besteht auf der Anerkennung der eigenen Herkunft und Sozialisationserfahrung, die als typische Minderheitenerfahrung in einer intoleranten Mehrheitsgesellschaft begriffen wird. Alle "aus dem Ghetto hinaus" orientierten Jugendlichen beherrschen das Standarddeutsche sowie meistens auch das Standardtürkische. Dabei werden die beiden Sprachen in der Regel scharf getrennt.

Für die deutsche Gesellschaft sind die auf das Ghetto hin orientierten Jugendlichen am auffallendsten. Sie sind die hauptsächlichen Träger neuer Kommunikationsstile. Im Ghetto sind die Gruppen tendenziell nach Geschlechtern getrennt, aber ethnisch gemischt, wobei die Jugendlichen türkischer Herkunft neben Italienern, Spaniern, und Jugendlichen aus verschiedenen Balkanländern den größten Anteil bilden.

Typisch für männliche Jugendliche ist ihr geringes Interesse an der Schule. Sie organisieren ihr Leben in Lokalen des Stadtteils und im Verband einer "street corner society" mit dem Ehrgeiz ein "guter Skater", ein "guter Rapper oder Breakdancer", ein "guter Zuhälter" zu sein oder auch einer, der gute Geschäfte am Rande der Legalität macht. Wichtigste Eigenschaften sind "Härte", "Coolness" und "Macho-Sein". Sie bezeichnen sich oft selbst als "Kanaken"; von Deutschen werden sie u.a. als "Lans", "Moruks" oder "Proll-Türken" bezeichnet.

Die Kanaken wenden das negative Bild, das ihnen entgegengebracht wird, trotzig zur positiven Selbstdefinition als "stark", "gefährlich" und als gesellschaftliche Outsider. Mit ihrem aggressiven Verhalten, ihren Drohritualen und ihrer auffallenden äußeren Erscheinung – schwarze Lederjacken, weite schwarze Hosen mit Seitenstreifen, lange schwarze Haare, betont athletisch-lässiger Gang – sind sie in der Öffentlichkeit sehr präsent.

Die jungen Frauen aus dem Ghetto – oft sind sie die Schwestern von Kanaken – sind ganz anders orientiert. Vom Äußeren her sind auch sie auffallend mit ihren engen, schwarzen Klamotten, Plateau-Schuhen, dem Piercing, der starken Schminke und den langen lockigen Haaren. Sie können sich provokativ, derb-anzüglich, oft auch aggressiv verhalten und reagieren scharf und unerbittlich auf Anmache und Herabsetzung. Im Unterschied zu den Kanaken sind sie sehr lern- und bildungsorientiert; viele besuchen weiterführende Schulen, einige studieren. Ihr Leitbild ist es, "fit, reaktionsschnell, schön und beruflich erfolgreich" zu sein.

Die charakteristische Sprache der Kanaken untereinander ist eine Mischung aus Deutsch und Türkisch, die in Mannheim "Mischsprache" genannt wird. Es handelt sich nicht um eine Lernersprache mit grammatischen und lexikalischen Unsicherheiten, Fehlern und Interferenzen, sondern um eine ethnisch verwurzelte Gruppensprache, eine *ethnolektale Varietät*. Ihre deutschsprachigen Anteile haben besondere grammatische und lexikalische Eigenschaften: Präpositionen und Artikel fallen aus, das neutrale grammatische Geschlecht wird generalisiert, bestimmte deutsche und türkische Wörter werden bevorzugt, z.B. *lan, langer, konkret, isch schwör, siktir lan* ("verpiss dich"). Charakteristische Äusserungen sind *isch geh markplatz* oder *hey lan, isch geb dir konkret handy* oder die Drohung *siktir lan, isch schwör langer isch mach disch tot*. Durch die Übernahme prosodischer und phonetischer Eigenschaften aus dem Türkischen wird das Deutsche verfremdet. Der Sprechrhythmus ist durch einen Wechsel von Hebungen und Senkungen charakterisiert, was ihm einen "stampfenden" Charakter verleiht. Deutsche stimmlose Frikative werden stimmhaft ausgesprochen wie in *su weisch* ("zu weich"), lange Vokale werden gekürzt u.ä. In türkische Satzkonstruktionen werden deutsche Wörter und Phrasen übernommen wie in *ne rückgeld lan düdük* ("was für Rückgeld he du Pfeife") oder in *Hatce simdi bi vergessen et für ne zeitlang* (hey Hatce, jetzt vergiss das mal für ne Zeitlang") und türkischsprachige Satzteile werden mit deutschen zu einer syntaktischen Einheit verbunden wie in *kapatma* ("schließ nicht zu"), *sind noch sachen drin*.

Deutschen gegenüber sprechen die "Kanaken" ein relativ unauffälliges Umgangdeutsch gemischt mit Mannheimer Dialekt, Türken der älteren Generation gegenüber verwenden sie eine Varietät der Herkunftssprache. Auch die jungen Frauen aus dem Ghetto haben ein breites sprachliches Spektrum, das ausgezeichnetes Standarddeutsch, Derbheiten des Mannheimer Dialekts, dialektales und/oder standardorientiertes Türkisch umfasst. In der Gruppe verwenden auch sie die Mischsprache mit türkischen und deutschen Beschimpfungen und Drohritualen, ähnlich wie die Kanaken.

Diese sprachliche Vielfalt ermöglicht ein sehr ausdifferenziertes Kommunikationsverhalten, das vom häufigen Wechsel zwischen Sprachen und Varietäten gekennzeichnet ist. Dafür sind verschiedene kontextuelle Faktoren ausschlaggebend: der situative Anlass und die Gesprächspartner, das Gesprächsthema und die Art seiner Durchführung (z.B. witzig oder ernst), die Gesprächsdynamik und das vorausgesetzte kulturelle Wissen. In jedem Fall aber transportiert der Wechsel immer soziale und kontextuelle Bedeutung.

Die Mischsprache der Ghettojugendlichen ist Symbol dafür, dass sie sich weder zur deutschen noch zur türkischen Gruppe zugehörig fühlen, sie ist Symbol für eine eigene sozio-kulturelle Identität. Den jungen Frauen beispielsweise dient sie Symbolisierung einer Identität als "Deutsch-Türkin", in der sehr widersprüchliche Züge vereinigt sind: flippig, undiszipliniert und bildungsorientiert, Power, Härte und Derbheit bei gleichzeitiger Hervorhebung weicher, weiblicher Eigenschaften. Das steht in scharfem Kontrast zum Klischee des braven türkischen oder

deutschen Mädchens und sprengt übliche Konventionen für weibliches Verhalten.

Elemente aus der Sprache und Kommunikation der "Kanaken" werden auch von deutschen Jugendlichen – Hauptschülern ebenso wie Gymnasiasten – übernommen und in bestimmten Situationen verwendet, z.B. zur "Anmache". Dies gilt für fremdsprachliche Versatzstücke (etwa türkische Anreden oder Schimpfwörter) ebenso wie für ethnolektale Versatzstücke, d.h. Phrasen mit deutlich ausländischem Akzent und grammatischen Vereinfachungen.

Die Nutzung eines "fremden" sozialen Dialektes von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft ist ein bekanntes Phänomen. [[Literatur](#)] In den USA wird das Afroamerikanische Englisch, in England das kreolische Englisch der Karibikstämmigen von weißen Jugendlichen nachgeahmt. Trotz aller gesellschaftlicher Unterschiede – in beiden Fällen hat die nachgeahmte Sprachvarietät in den Augen der Jugendlichen ein bestimmtes subkulturelles Prestige. Im Fall vom "Black English" ist dies die Expertenschaft in der Musikkultur und die "*street smartness*". Wenn hierzulande deutsche Jugendliche den "Türkenslang" ihrer Freunde nachmachen, wird damit ein Selbstbild als "cool", "gefährlich" und "immer kampfbereit" signalisiert.

Im Normalfall vollzieht sich die Verbreitung eines ethnisch-sozialen Dialektes "nach außen" über direkte Kontakte, unter Mitschülern oder Mitgliedern einer Jugendclique. Die Übernahme geschieht im Rahmen sozialer Beziehungen und kennzeichnet die Teilnahme an ethnisch gemischten Netzwerken. In den letzten drei Jahren hat man "Türken-Deutsch" auch in den verschiedensten Medien gehört und gelesen: Unter anderem im **Film** mit Schauspieler Moritz Bleibtreu als Gangster Abdul in "Knockin' on Heaven's Door"; im **Radio** mit der SWR3-Sendung "Taxi/Wo du wolle"; in der **Literatur** mit den Büchern von Feridun Zaimoglu; in der **Musik** unter anderem mit Richie ("Lach isch, oda was?") und dem "Bösen Abdul". Schliesslich als **Comedy** mit Erkan und Stefan ("Ich schwör") sowie Mundstuhl ("Dragan und Alder"), die in letzter Zeit auf CD und auf der Bühne stilprägend wirken. [[Links](#)] Einige dieser Fälle bilden den Ausgangspunkt für weitere mediale Verarbeitungen. Eine Handy-Werbung z.B. spielt mit dem Slogan "Voll krass!" auf den Stereotyp des handy-versessenen Deutschtürken an, und Comic-Strips lassen eine Gruppe gefährlich aussehender junger Türken in Mundstuhl-Manier miteinander sprechen. [[Beispiel](#)] Und die Medienspirale rund um "Türkendeutsch" scheint noch kein Ende zu nehmen.

In allen diesen Fällen treten uns Repräsentationen von "Türkendeutsch" in *stilisierter* Form entgegen. Dem Rahmen der natürlichen Kommunikation in der Gruppe entnommen, werden sie in fiktionale Kontexte gesetzt und mit vorkalkulierten Effekten verwendet. Sie sind nunmehr mit bestimmten Charakteren verbunden und fungieren als deren sprachliches Erkennungszeichen. Diese Repräsentationen sind je nach Urheber, Medium und Gattung unterschiedlich. Während zum Beispiel die literarischen Milieuporträts von Feridun Zaimoglu den Sprachwechsel und den informellen Erzählstil nachbilden, arbeitet die Charaktersatire des Comedy-Duos "Mundstuhl" mit dem gesprochenen Wort und nutzt das

Auffallendste des "Türkendeutsch", die Aussprache.

Mit seinen Büchern *Kanak Sprach* (1995) und *Abschaum* (1997) hat Feridun Zaimoglu eine literarisch interessierte Öffentlichkeit auf den Sozialtypus des "Kanaken" aufmerksam gemacht. Die Kommunikation in "Kanak Sprach" ist nach Zaimoglu dem Rap verwandt, "man spricht aus einer Pose heraus ... in einem herausgepressten, kurzatmigen hybriden Gestammel". Die Sprache des "Kanaken" setze sich aus "verkauder-welschten" Wörtern und Redewendungen zusammen, die es so in keiner der beiden Sprachen gäbe. Die Bücher selbst sind durch extreme Sprechsprachlichkeit gekennzeichnet. Deutsche umgangs- und jugend-sprachliche Elemente werden mit türkischen Ausrufen, Routineformeln und Schimpfwörtern verbunden: *Amina koyum* ("fuck you") *die ganze Scheiße hab ich durchgemacht*, *Alter, ich komm hier draußen nicht klar*. Dabei wird nicht nur eine subkulturelle Lebenswelt porträtiert, sondern auch eine spezifische ethnische Perspektive beansprucht. Obwohl der Begriff "Kanake" nach Zaimoglu nicht nur Deutsch-Türken zukommt, sondern einen bestimmten Sozialtypus unter Migrantenkinder der 2. und 3. Generation bezeichnet, bleiben seine eigenen Charaktere doch ethnisch verankert.

"Mundstuhl" kultiviert mit dem Charakterpaar "Dragan und Alder" visuell wie auch sprachlich einen Stil, der nach eigenen Angaben dem Frankfurter "Asozialen-Milieu" nachempfunden ist, doch sich in ähnlicher Form auch in anderen deutschen Großstädten finden lässt. Zwar treten sie nicht als Deutsch-Türken auf – "Dragan" verweist auf den slawischen Sprachraum –, doch ihr Sprechstil wird als "Türkendeutsch" eingestuft. Die Sketche von "Dragan und Alder" kombinieren Umgangssprachliches und Vulgäres mit einer Nachahmung der Kanaken-Sprache, wie sie z.B. in Mannheim zu hören ist. Im lautlichen Bereich wird z.B. *zwei* zu *swei* und das "r" wird gerollt, in der Grammatik fallen der Verzicht auf Artikel (*ich hab mir cabrio gemacht*) sowie Genus- und Kasusfehler auf (*eine krasse mann, dem ist korrekt*). Eine Art "Markenzeichen" sind die Wörter *konkret*, *korrekt* und *krass*, die als Bewerter, Verstärker, Hörersignale und sogar Modalpartikeln eingesetzt werden. Sprachwechsel und –mischung, die bei Zaimoglu auffallen, fehlen hier. All dies zum Zweck einer klischeebeladenen Charakterschilderung, die stellenweise an Mantafahrer-Witze der frühen 90er Jahre erinnert.

Diese und andere Medien machen die Sprechweisen der Straße nun auch Sprechern zugänglich, die keinen direkten Kontakt zu den ursprünglichen Nutzern haben. War "Türkenslang" früher nur Cliques-mitgliedern bekannt, so machen heute Mundstuhl und Co. auch Otto Normalsprecher mit neuen Spielarten seiner eigenen Sprache vertraut. Versatzstücke aus Radio, Musik und Comedy dringen in die Kommunikation von jugendlichen und erwachsenen Muttersprachlern ein und werden in Form von vorgefertigten Sätzen und Ausdrücken verarbeitet. Mit zunehmender Verbreitung sinkt nicht nur die Hemmschwelle der Nachahmung, sondern es verändert sich auch der indexikalische Wert des nachgeahmten Sprechstils. Der primäre Bezugspunkt ist nunmehr nicht das "Ghetto" der eigenen Stadt, sondern ein medial gefilterter sozialer Typus: So spricht nicht der Junge von nebenan, sondern die Randfigur des "Gangsters", des "Frankfurter Asos", des Zuhälters. Ob aus der Türkei oder dem Balkan,

dies ist von geringem Belang, solange der Sprachwitz aktuell ist.

Dass gerade Comedy die größte Nachwirkung zeigt, ist wohl kein Zufall. Die Charaktersartire bewirkt die Verharmlosung einer für die meisten Rezipienten wohl erst einmal unbekanntes und bedrohlichen sozialen Welt, und zeigt ihnen, wie sie mit dieser Welt sprachspielerisch umgehen können. Was die Nachahmung wohl so attraktiv macht –die augenblickliche symbolische Teilhabe an der Welt des Ghettos und der Strasse– ist durch das Sprachspiel am ehesten zu erreichen.

Allerdings wäre es zu einfach, "Türkendeutsch" nur als eine vorübergehende Sprachmode zu deuten. Durch sie vollzieht sich auch ein Wandel in den sprachlichen und gesellschaftlichen Einstellungen der Mehrheitsgesellschaft. Ganz anders als beim "Gastarbeiterdeutsch" der 60er und 70er Jahre werden jetzt nicht-muttersprachliche Varianten des Deutschen in das kommunikative Repertoire der Gesamtgesellschaft integriert, mit Witz und Spiel verbunden und dadurch allmählich normalisiert. Für die Gesamtgesellschaft entstehen damit neue Ausdrucksmöglichkeiten, die in vielfältiger Weise das Ausdrucksrepertoire im deutschen Sprachraum bereichern und Sprachspiele mit neuen sozialen Kategorien ermöglichen. Eine sprachliche Entwicklung, die zwar ihren Anfang "in der Strasse" hat, doch in ihrem heutigen Umfang ohne die Massenmedien undenkbar gewesen wäre.

Dr. Inken Keim ist Sprachwissenschaftlerin am [Institut für deutsche Sprache](#) Mannheim. [[Kontakt](#)]

Dr. Jannis Androutsopoulos ist Postdoc-Stipendiat der [Deutschen Forschungsgemeinschaft](#) mit einem 2-jährigen Projekt über "Medienkommunikation in der Jugendkultur". [[Kontakt](#)]

Literatur

Sprachwissenschaftliche Literatur zur Herausbildung neuer Varietäten und Sprechstile unter Migrant*innen Jugendlichen und/oder zum Gebrauch von "fremden" Varietäten unter Jugendlichen.

- Auer, Peter & Inci Dirim (1999). "Zum Gebrauch türkischer Routinen bei Hamburger Jugendlichen nicht-türkischer Herkunft". Unveröff. Manuskript, Universität Freiburg. [[Herunterladen](#)]
- Buchholz, Mary (1999). "You da man: Narrating the racial other in the production of white masculinity". In Rampton (ed.), 443-460.
- Cutler, Cecilia (1999). "Yorkville Crossing: White teens, hip hop, and African American English". In Rampton (ed.), 428-442.
- Keim, Inken (i.Druck) "Die interaktive Konstitution der Kategorie Migrant*in in einer

Jugendgruppe ausländischer Herkunft: Sozio-kulturelle Selbstdefinition als Merkmal kommunikativen Stils". In: Hinnenkamp, Volker & Meng, Katharina

(Hg.): *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen: Stauffenburg.

- Kotsinas, Ulla-Britt (1988), "Immigrant Children's Swedish - A New Variety?". In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 9, 1-2: 129-140.
- Kotsinas, Ulla-Britt (1992), "Immigrant adolescents' Swedish in

multicultural areas". In: Palmgren, C. / K. Lövgren / G. Bolin (eds.), *Ethnicity in Youth Culture*, Stockholm: Youth Culture at Stockholm University, 43-62.

- Kotsinas, Ulla-Britt (1998). "Language contact in Rinkeby, an immigrant suburb". In: Androutsopoulos, Jannis K. & Arno Scholz (eds.) *Jugendsprache - langue des jeunes - youth language*, 125-148. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Rampton, Ben (1991), "Interracial Panjabi in a British adolescent peer group". In: *Language in Society* 20, 391-422.
- Rampton, Ben (1995), *Crossing. Language and ethnicity among adolescents*. London: Longman.
- Rampton, Ben (ed.) (1999). *Styling the Other. Journal of Sociolinguistics* 3:4. (Blackwell)

Ausserdem:

- Feridun Zaimoglu: Einleitung zu seinem Buch *Kanak Sprak. 24 Misstöne vom Rande der Gesellschaft*, Hamburg: Rotbuch, 2. Aufl. 1997.
- Moritz Bleibtreu: "*Kommst du Frankfurt? Warum es auf einmal cool ist, wie ein Ausländer deutsch zu sprechen*". Süddeutsche Zeitung Magazin, Januar 1999.

Links

- [Mundstuhl](#)
 - [Erkan und Stefan](#)
 - ["Wo du wolle"](#) (inoffizielle Site)
 - [Ali G.](#) (das britische Pendant zu Mundstuhl & Co.)
 - ["Balkan-Slang erobert Jugendsprache"](#) (Bericht des "Tages-Anzeiger", Zürich)
 - Peter Auer & Inci Dirim, Türkisch in gemischtkulturellen Gruppen ([Projektbeschreibung](#))
-

(c) 2000 Inken Keim & Jannis Androutsopoulos
